

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 8 (1913)
Heft: 11

Artikel: Die Frau als Staatsbürgerin
Autor: Isler, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schieden und 3 verwitwet. Von den Hilfesuchenden waren 58 schon Mütter (darunter 30 uneheliche) und 142 standen vor der schweren Stunde (darunter 133 uneheliche).

Der größte Teil dieser hilfsbedürftigen Frauen wandte sich erst in der allerhöchsten Not an den Verein, in den letzten Monaten, wo ihr Zustand sich nicht mehr verbergen ließ. Was mögen sie bis dahin wohl im stillen gelitten haben! Die größte Zahl der unehelichen Mütter stand im Alter von 21—25 Jahren. Wie die Statistik überall nachweist, so waren auch hier die unehelichen Väter meistens aus minderbemittelten Schichten. Von 126 unehelichen Vätern waren 64 „Handwerker“ (wohl meist gelernte Arbeiter), 3 Fabrikarbeiter, 6 Handlanger, 11 Hotelangestellte, 11 Kaufleute usw. Man wird schon sagen dürfen, daß nicht alle diese meist jungen Leute, von denen manche kaum für sich selbst genügend verdienen, unter die gewissenlosen Verführer zählen. Recht viele von ihnen hätten gewiß ihre Schuldigkeit getan, wenn sie nur gekonnt hätten. Doch kann es nicht schwer genug gebrandmarkt werden, wenn ein Mann, und sei er noch so arm, ein Mädchen auch ohne moralische Hilfe in diesem Zustande verläßt.

Was der kleine Verein mit seinen 230 Mitgliedern zu leisten vermochte, spiegelt sich in der Art der Hilfeleistungen wider. In 89 Fällen bestand sie in ärztlicher Hilfe, in 77 Fällen in Rechtsschutz, in 91 Fällen in Vermittlung von Unterstützung, Unterkunft usw., in 101 Fällen in Arbeitsvermittlung usw. Wie mancher Mutter wurde da geholfen, wie manche vielleicht vor der Verzweiflung bewahrt!

Aber was will das besagen? Der Jahresbericht konstatiert, daß der Verein oft gerade da mit seiner Hilfe aufhören mußte, wo sie am nötigsten gewesen wäre — weil die Mittel fehlten. Und wie klein ist die Zahl der unglücklichen Mütter, die hier Trost fanden, verglichen mit der Zahl der unehelichen Mütter überhaupt! Ihrer sind jedes Jahr etwa 600 in der Stadt Zürich allein, und in der Schweiz sind es etwa 4500 jedes Jahr. Da ist ein Feld der Tätigkeit, das kein Ende nehmen will.

Eigentlich ist es für eine Stadt wie Zürich schämmend, daß ein freidentender Verein, der solche Hilftätigkeit ausübt, ganze 230 Mitglieder aufweist, und daß ein solcher Verein Mangel an Mitteln leidet. Aber noch trauriger ist es, daß Zürich so allein steht. In jeder größeren Stadt sollte ein solcher Schutzbund bestehen, der aus öffentlichen Mitteln zu unterstützen wäre. Jedes unglückliche Mädchen und jede verlassene Frau sollten wissen, daß im Lande herum eine Reihe solcher Hilfstationen bestehen, die jederzeit und gerne Hilfe gewähren, ohne daß die Hilfesuchende schel angesesehen und schändlich behandelt wird. Hilfstationen, wo die Hilfsbedürftige frei und offen erscheinen kann, wo sie als Mutter behandelt und nicht als „Gefallene“ verachtet wird.

Aber wie weit sind wir noch von diesem Ziele entfernt! Heuchlerische Moral entsezt sich über die uneheliche Mutter; man stözt sie ins Elend und Verderben, und wenn die Vertreter der Rechte der Frauen den Schutz der Mutter geltend machen wollen, so heißt es nur zu oft: Ihr unterstützt den Leichtsinn und das Laßtun. — —

Gene aber, die einer großen Aufgabe sich gewidmet haben und auf die erste Zeitspanne mit schönen, doch noch langen Erfolgen zurückblicken können, dürfen sicher sein, daß das, was sie begonnen, nicht untergehen wird, daß die Zeit kommen wird, wo es in den Augen der Gesellschaft keine unehelichen, sondern nur noch Mütter gibt, und wo jede Mutter sorgenlos der Stunde der Geburt entgegensehen kann. Diese Zeit aber wird das Zeitalter des Sozialismus sein. Jakob Lorenz.

Die Frau als Staatsbürgerin.

Wirft man einen geschichtlichen Rückblick auf die wirtschaftliche und soziale Stellung der Frauen im Gesellschaftsleben früherer Jahrhunderte bis zur Gegenwart, so ersieht man, daß die Frauen stets einen hervorragenden Anteil nahmen an der Geschichte der Völker. Diese Tatsache zeigte sich schon während der Anfänge des Christentums und zur Zeit der Reformation. Hernach waren es namentlich zwei große Kulturbewegungen, an denen die Frauen in hohem Maße beteiligt waren. In der französischen und in der neuzeitlichen russischen Revolution erstanden Heldeninnen, Märtyrerinnen, die oft jahrelang in den Kerkern schmachteten, hingerichtet wurden, oder in der Verbannung leben mußten. Aber dadurch konnten die despatischen Regierungen jene revolutionären Bewegungen nicht im Keime ersticken, denn gerade die heldenhafsten Beispiele jener wackeren Frauen haben andere zur Begeisterung hingerissen und immer strömten neue Scharen herbei, um teilzunehmen an jenen großen Befreiungskämpfen. Und als dann der kapitalistische Wirtschaftsprozeß einsetzte, da stieg zu gleicher Zeit ein neues Kulturideal, das höchste, das die Menschheit bisher gekannt, empor, der Sozialismus.

Ein neues Evangelium wurde verkündet: die Befreiung der Arbeit aus der Nacht der entwürdigenden Lohnsklaverei. Der heiße Strom der sozialen Bewegung kann die Welt aber nicht durchrauschen, ohne daß er nicht auch die Frauen erfaßt und sie in den Kampf mithinein zieht. Noch haben wir Massen indifferenter Frauen — und Männer — aufzulären, die noch abseits stehen, weil sie durch eine falsche Erziehung beeinflußt oder durch eine stupellose bürgerliche Presse verhegt worden sind. Aber trotz alledem ist das Heer der sozialistischen Frauen in stetem Wachsen begriffen. Die Frauen fangen an, aus dem engbegrenzten Kreis ihrer Häuslichkeit herauszutreten und betätigen sich oft nicht nur in Kunst und Wissenschaft, sie interessieren sich auch schon um die manngsachen Fragen, welche die Zeit

bewegen. Die rückständige Gesetzgebung in vielen Ländern, wie auch die trassen Schäden und sozialen Ungerechtigkeiten der heutigen Gesellschaft sorgen ebenfalls dafür, daß besonders die Frauen des arbeitenden Volkes zu erwachen beginnen. Denn das weibliche Proletariat hat ebenso schwer, wenn nicht noch schwerer, unter dem fluchwürdigen Zucht des Kapitalismus zu leiden, als wie das männliche Proletariat.

Auch für die arbeitenden Frauen gibt es nur einen Weg, um aus der verschlafenen, entwürdigenden Stellung, in welche sie der Kapitalismus gebracht hat, herauszutreten: der Anschluß an die sozialistische Befreiungsmacht, durch deren Sieg die Frau wieder ihr Recht und ihre Würde erhalten wird. Darum muß der hohe, opferfreudige Geist des Sozialismus, wie er in jenen Frauen, die in revolutionären Betätigungen tätig waren, gelebt hat, in den politischen Tagesschlachten hineingetragen werden. Dadurch gewinnt unsere Propaganda einen begeisterten, hohen Schwung. Hat doch Goethe schon bekannt: „Das Ewig-Weltliche zieht uns hinan!“

Durch eine tatkräftige, aktive Teilnahme der Frauen am Staatsleben würde die oft etwas nüchterne, trockene Alltagspolitik von einem anderen Geiste besetzt, der neu belebend und fruchtbringend wirkt. So haben jene Staaten, die bis jetzt das Frauenstimmrecht eingeführt haben, nur die besten Erfahrungen gemacht. Diese Staaten sind in der Sozialgesetzgebung weiter fortgeschritten als andere Länder.

Es ist also keine Utopie, wenn man annimmt, daß die Mitwirkung der Frauen an der Gestaltung des öffentlichen Lebens, an der Gesetzgebung und Verwaltung in Staat und Kommune, sich immer und überall im Sinne und in der Richtung einer höheren Gesittung, eines veredelten Gemeinschaftslebens bewegen wird.

Vor allen Dingen wird die Frau als Staatsbürgerin dazu beitragen, die aus den Zeiten der Barbarei stammende Herrschaft des Gewaltprinzips, welches im Kapitalismus wie im Militarismus seinen Ausdruck findet, zu brechen. Je mehr der mütterliche Einfluß der Frauen in Staat und Gesellschaft zur Geltung kommt, desto mehr wird auch das Recht des Stärkeren, das bis an die Zähne bewaffnete Faustrecht der „Kultur“-nationen ausgeschaltet werden. Die Frauen wollen den Frieden, sie verabscheuen den Krieg, nicht nur, weil er ihr eigenes Haus bedroht, sondern weil der Krieg ein Nebel für die ganze Menschheit bedeutet, weil der Rüstungswahnsinn große Staatsgelder verschlingt, aus welchen Summen Kulturwerke geschaffen werden könnten. Das Frauenstimmrecht würde einer neuen Ära der Kultur die Bahn frei machen, einer Kultur der Gerechtigkeit, Güte und Menschenliebe.

Diese erhöhte innere Kultur der Welt zu geben, sie im öffentlichen Leben zu pflegen und zu fördern, das ist die eigentliche Mission der Frauenemanzipation. Nicht jener entarteten, sportsmäßig betriebenen, durch

welche sich die Londoner Stimmrechtsdamen des Bürgertums auszeichnen, sondern der proletarischen und der intellektuellen Frauenbewegung, die Hand in Hand mit dem völkerbefreienden Sozialismus für ein wahres, aufrechtes Menschenamt arbeiten. Gerade jenen Krebsübeln der kapitalistischen Gesellschaft, dem Alkoholismus und der Prostitution werden die politisch reiferen Frauen eine energischere Bekämpfung zuteil werden lassen als die „Herren der Schöpfung“ und zwar aus leicht erkennbaren guten Gründen. Deshalb sind die Alkoholkapitalisten und die Anhänger einer staatlichen Reglementierung der Prostitution grimmige Feinde des Frauenstimmrechts.

Die Frauenbewegung, vor allem die proletarische, ist also im tiefsten Sinne des Wortes revolutionär. Sie steht gegenwärtig erst am Anfang ihrer Entwicklung und manche Schwierigkeiten hat sie noch in vielen Kulturländern zu überwinden, bis der Frau die gleichen staatsbürglerlichen Rechte wie dem Manne zuerkannt werden. Aber wir hegen die Zuversicht, daß mit dem Sieg des Sozialismus auch der heute noch entrichteten Frau die Befreiungskunde schlagen wird. Den unter den Notständen dieser Zeit schwer leidenden Arbeiterfrauen aber rufen wir zu:

„Steht fest und treu zu unserem Bunde,
Der schöner Zukunft Bahnen bricht,
Naht auch noch manche schwere Stunde,
Der Sieg ist uns, verzögert nicht!“

A. Isler, Olten.

Der Parteieinheit entgegen!

Seit der Gedanke der Parteieinheit in der schweizerischen Sozialdemokratie lebendig geworden, fährt er immer tiefere Wurzeln. Der Parteitag in Basel, 1911, hat eine Organisation geschaffen, die in klarer Form die Richtlinien weist zu größerer einheitlicher Machtentfaltung.

Dieser Wille zur Konzentration, zur Zusammenfassung der Kräfte, findet seinen sinnensfälligen Ausdruck in neuen Organisationsformen und Gebilden. Grüttiverein, Mitgliedschaft und Arbeiterverein wollen nicht länger getrennt nebeneinander hergehen wie eifersüchtige Brüder. Anstatt sich den Boden gegenseitig abzugraben, reicht man sich hüben und drüben die Hände, um gemeinschaftlich an den Aufgabenkreis heranzutreten, den die Arbeiterbewegung fortwährend in der Organisation, Agitation und der politischen Beteiligung weiterzieht.

Die verschiedenen politischen Organisationen vereinigen sich lokal und regional zu einem festgefügten Ganzen unter dem Namen sozialdemokratische Partei. So bildet heute die sozialdemokratische Arbeiterschaft von St. Gallen, allerdings noch mit Ausnahme der Ausländer, die im Arbeiterverein organisiert sind, unter der obigen Benennung nunmehr eine einzige Organisation, die mit der Beibehaltung der besonderen